

# BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung,  
Landesarchiv — Landesbibliothek und Landesmuseum

34. Jahrgang

Eisenstadt 1972

Heft Nr. 1

## Ursprung der Keilschrift — im Burgenland erforscht

Von Karl Lang-Kirnberg, Wien

Carlyle schrieb: „Gewiß ist die Schreibkunst die wunderreichste aller menschlichen Erfindungen.“<sup>1</sup> Jean Paul bemerkt: „Ich schließe dieses Kapitel, wie jeder Inder sein Buch anfängt: Gesegnet sei, ‚wer die Schrift erfand‘.“<sup>2</sup> Und Friedrich Schiller bringt das Distichon: „Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken, durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.“<sup>3</sup> „Bücher sind die großen Schätzhüter des Menschengeschlechts.“<sup>4</sup> Nicht von ungefähr teilt man die gesamte Kulturzeit des Menschen in eine schriftlose Zeit und in eine Zeit mit Schrift.

Zwei Jahre wirkte ich als Lehrer im Burgenland. In der Freizeit unternahm ich botanische Streifzüge, besonders im Gebiet von Edelstal bis Nickelsdorf. Ich dachte dabei oft an den großen Pädagogen Diesterweg, der verlangte: „Jeder Landlehrer ein Naturforscher!“<sup>5</sup>

In den Leithaauen konnte ich für die Assyriologie und die allgemeine Schriftkunde Bedeutsames entdecken.

Als ich in St. Pölten die Bürgerschule besuchte, beschäftigte ich mich schon mit Keilschriftkunde und dachte oft darüber nach, wieso die Menschen im Zwischenstromland des Euphrat und Tigris Schriftzeichen verwendeten, die sie mit keilförmigen Eindrücken in feuchten Ton erzeugten. Später studierte ich u. a. Keilschriftkunde, besuchte Vorlesungen und erwarb mir Geläufigkeit im Schreiben der Keilschrift. Zum Eindrücken der Keile hält man den Keilstift, Dreikant, am besten mit allen fünf Fingern.

1 Th. Carlyle, Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. 1840, Vortrag 5. — Auch in Fr. Frhr. v. Lippersheide, Sprichwörterbuch. München 1909, S. 778 (u. 1935, 3. unveränderter Abdruck): „Certainly the art of Writing is the most miraculous of all things man has devised.“ — A. Hettner, Der Gang der Kultur über die Erde. Leipzig 1929, S. 67: „Als eine Technik der Aufbewahrung und Übermittlung der Gedanken kann man die Schrift ansehen, die im Laufe der Zeit in allen Kulturen wenigstens in Anfängen ausgebildet worden ist, jedoch noch auf die höheren Klassen, besonders die Priester, beschränkt bleibt.“

2 Jean Paul, Levana oder Erziehungslehre, Braunschweig 1807, I. S. 29.

3 Friedr. Schiller, Der Spaziergang. M. Zille, Schiller — Halle. Leipzig 1870, S. 482.

4 J. Kral, Zitatelexikon. Abensberg 1950, S. 489. G. Freytag.

5 F. A. W. Diesterweg, Rheinische Blätter. Wien 1878, S. 66. Hg. v. A. G. Jessen.

Die Griechen und die Römer, die erobernd nach Mesopotamien, in die Heimat der Keilschrift kamen, schenkten den „barbarischen“ Schriftzeichen keine Bedeutung. Auch die Araber versuchten nicht, die Keilschrift zu erforschen. Viele Jahrhunderte vergingen, bis Gelehrte aus Europa in Mesopotamien forschten. Noch im 18. Jahrhundert erklärte der englische Orientalist Hyde<sup>6</sup> die Keilschriftzeichen für Verzerrungen, bei denen kein vernünftiger Mensch an eine etwaige Entzifferung als Schrift denken könne. Die Eingeborenen von Mesopotamien sagten im vorigen Jahrhundert statt Keilschrift „*mismari*“ — Nagelschrift (arabisch *al-chatt al-mismari* die Schrift des Nagels)<sup>7</sup>.

Da man die Runen mit Pfeilspitzen in das Holz geritzt hatte, glaubte man, daß in die babylonischen Ziegel gleichfalls die Schrift mit Pfeilspitzen geritzt worden ist<sup>8</sup>. In einem Lexikon aus dem Jahre 1834 wird die Keilschrift Nagel- und Pfeilschrift genannt<sup>9</sup>. W. Kryszicki meint: „Sie (die Sumerer) schrieben mit einem halbrunden und später dreieckigen Spatel aus Holz auf Lehm, der später getrocknet und gebrannt wurde und so bis zur heutigen Zeit erhalten blieb.“<sup>10</sup>

Daß diese Eindrücke keilförmig sind, stellte erstmals ein Westfale namens Engelbert Kämpfer (1651—1716) fest<sup>11</sup>. Hier taucht auch zum erstenmal der Terminus „*litterae cuneatae*“ (gekeilte Buchstaben) auf. Die erstmalige Bezeichnung „Keilschrift“ (*inscriptiones cuneatae*) ist im Göttinger Gelehrten Anzeiger 1802 zu finden<sup>12</sup>. In der altgriechischen Sprache ist Assyria grammata — „assyrische Schriftzeichen“ überliefert<sup>13</sup>. Jean Paul gebraucht das Wort „Keilschrift“ bereits in vergleichendem Sinn<sup>14</sup>.

Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts brachte der Italiener Pietro della Valle nähere Kunde von der Keilschrift nach Europa<sup>15</sup>. Er erkannte bereits das erste Keilschriftzeichen, den achtstrahligen sumerischen Stern, als Zeichen für „Gott“. Aus Babel brachte er einen beschriebenen (bekeilten) Backstein nach Europa.

Dem deutschen Gymnasiallehrer Georg Friedrich Grotefend gelang es zuerst, 1802, die persischen Keilinschriften zu entziffern. Große Verdienste um die Entzifferung der assyrischen Keilschrift hat sich der englische Major Henry Creswicke

6 G. A. Ritter, Das Buch der Entdeckungen. Berlin 1898, S. 25.

7 E. Doblhofer, Zeichen und Wunder. Wien 1957, S. 93.

8 G. Faulmann, Ill. Kulturgeschichte. Wien 1881, S. 371.

9 O. L. B. Wolff, Neues elegantestes Conversations-Lexikon. Leipzig, 1834, II., S. 375.

10 W. Kryszicki, Zählen und Rechnen einst und jetzt. Leipzig 1968, S. 31.

11 E. Kämpfer, Amoenitates Exoticae (Exotische Ergötzlichkeiten 1712). Ausführlicher Hinweis in W. V. Hilprecht, Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien. Leipzig 1904, S. 16, 166.

12 Göttinger Gelehrte Anzeiger 1802, S. 1481.

13 Herodotos Forschungen. Übersetzt v. E. Richtsteig. Limburg o. J., Buch IV. Kap. 87 — und J. Friedrich, Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen. Berlin 1954, S. 27.

14 Schriftzeichen als „Keil“ zu bezeichnen, gibt es nicht nur in der Assyriologie. Der Akut, das Zeichen (ékjel — Keilzeichen), für einen gedehnten, geschlossenen Selbstlaut im Magyarischen wird „Keil“ (ék), der Zirkumflex wird hajlott ék = gebogener Keil genannt. J. Paul, Flegeljahre. Tübingen 1804, Nr. 11.

15 Pietro della Valle, Reiß-Beschreibung. Genf 1674, Teil 4, S. 184.

Rawlinson 1850 und 1855 erworben<sup>16</sup>. 1896 gab der deutsche Forscher Friedrich Delitzsch das „Assyrische Handwörterbuch“ und 1914 das „Sumerische Glossar“ heraus. Der Jesuit Antonius Deimel stellte 1910 das „Vocabularium Sumericum“ zusammen. Und in Rostock verfaßte 1923 A. Poebel die Grundzüge der sumerischen Grammatik.

Man hielt die Keilschriftzeichen anfangs für ornamentalen Schmuck, für wirrige Arabesken, auch für Spuren von Vögeln, die über den feuchten Lehm gelaufen waren.

Die Bezeichnung „Keilschrift“ findet sich in entsprechender Übersetzung in allen Sprachen Europas, selbst im Türkischen und Armenischen; nur im Holländischen gebraucht man „spijkerschrift“ — Nagelschrift; (spijker Nagel, spijkeren nageln, altnordisch spikr Nagel). M. Cantor bemerkt: „Man hat die Eindrücke in die Tonmasse nicht unglücklich als keilförmig bezeichnet.“<sup>17</sup>

Um 1400 v. Chr. wurden die assyrische Schrift und Sprache im Vorderen Orient und in Ägypten im diplomatischen Verkehr verwendet. In El-Amarna fand man etwa 300 Tontafelbriefe, die Vasallenfürsten in Syrien und Palästina und Könige von Babylonien, Ninive, Mitanni und Alasia (Zypern) an den Pharao Amenophis IV. (Echnaton) gerichtet hatten<sup>18</sup>.

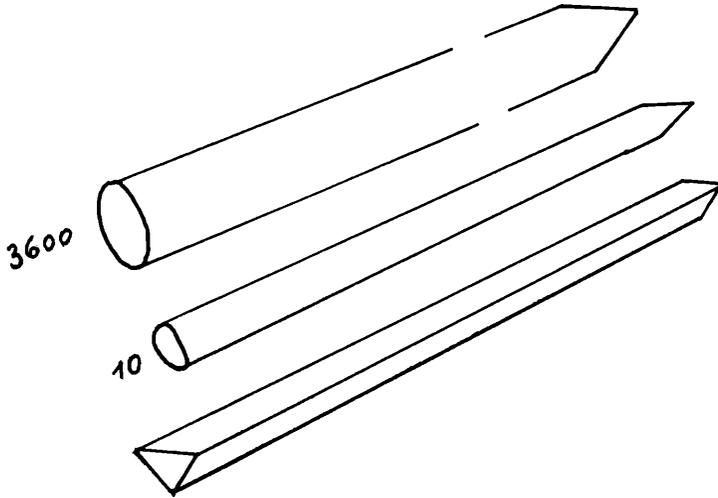


Abb. 1

Die drei sumerischen Zeichen- und Zifferstäbchen erstmalig zusammengestellt und so benannt von Karl Lang-Kirnberg: die beiden ursumerischen Sechziger- und Zehnerstäbchen und der Dreikant zum Eindrücken der Keile. Mit einem Dreikant kann man je nach der Stärke des Eindrückens kleine und große Keile erzeugen.

16 L. Messerschmidt, Die Entzifferung der Keilschrift. Leipzig 1910, S. 8 ff. — B. Meißner, Die Keilschrift. Berlin 1913, S. 12, 14. — Der Ire Edward Hincks entdeckte 1846 den syllabaren Charakter der assyrischen Schrift.

17 M. Cantor, Vorlesungen über Geschichte in Mathematik. Leipzig 1907, S. 21.

18 J. A. Knudtzon veröffentlichte „Die El-Amarna-Tafeln“ 1907; Prof. Dr. Nivard Schlögl gebrauchte diese Briefe in einem Seminar, und der Verfasser dieses Aufsatzes unterzog sich darüber 1923 als Student einem Kolloquium, wofür er ein Zeugnis erhielt.

Die Sumerer, Bewohner des Landes Sumer (Südbabylonien, später ganz Babylonien), waren keine Semiten. Sie sind die Erfinder der Keilschrift. Ihre Sprache hat kein Gleichnis und keine Verwandtschaft unter den altorientalischen Sprachen. Als lebende Sprache erlosch sie um 1800 v. Chr., als Sprache des Kults und der Bildung lebte sie bis in die Zeit der Seleukiden, 300 v. Chr.

Die Schrift der Sumerer bestand ursprünglich aus Zeichnungen, mit einem Stäbchen in den feuchten Ton eingeritzt. Die Stäbchen wurden aus Zweigen mit rundem Querschnitt abgeschnitten. Daher bildete das runde Ende, senkrecht auf den Ton gedrückt, einen Kreis; man gab diesem den Wert „zehn“. Das ist der erste Zehnerkreis, der später in Elam, Südarabien, in Rhadames auftauchte und bis zu den Munschi in Nigerien wanderte. Wurde das runde Ende eines walzigen Stäbchens schräg zur Ebene der Tontafel gedrückt, so entstand bei den Sumerern und nachher bei den Elamern das Einerzeichen. Man benützte ein dickes Stäbchen für den Sechzigereindruck (60, 60<sup>2</sup>) und ein schwächtiges für den Zehnerereindruck. Leider ist das von den Forschern noch nicht erwähnt worden. Das Zeichenstäbchen mit dem kreisrunden unteren Ende mußte beim Reißen oder Ziehen der Zeichnungen, der linearen Bilder, oben spitz sein. Das Museum Aguntinum in Dölsach (Osttirol) besitzt einen seltsamen römischen Ziegel mit der Zeichnung „Herkules mit der Keule“, die in den feuchten, noch ungebrannten Ziegel eingeritzt wurde. Ähnlicherweise waren die Bildzeichen der Sumerer hergestellt worden. Der Assyriologe B. Meißner bemerkt: „Da das Material, auf dem man gewöhnlich schrieb, der zähe Ton der babylonischen Tiefebene, dem Griffel bei krummen Strichen einen ziemlichen Widerstand entgegengesetzte, gewöhnte man sich später an die Schrift, die im wesentlichen aus geraden Strichen bestand ... Die Schriftzeichen vereinfachten sich immer mehr, so daß die ursprünglichen Bilder bald gar nicht zu erkennen waren.“<sup>19</sup>

Eine ähnliche bequeme Lösung glaubte Landersdorfer bringen zu können: „Beim Schreiben in weichem Ton wurde die Linienführung von selbst keilförmig, und so entstanden die Grundelemente der Keilschrift, der senkrechte, der waagrechte und der schräge Keil.“<sup>20</sup>

Selbst Menninger weiß über die Entstehung der Keilschrift nicht Bescheid; er schreibt: „Sehr früh setzt sich die keilförmige Schreibung durch. Der alte walzige Zahlengriffel ist jetzt dreikantig mit einem rechtwinkligen Dreieck als Querschnitt.“<sup>21</sup>

Allmählich wurden die linearen Bildzeichen, die Piktogramme, nicht mehr angewendet. Die Striche wurden durch Keile ersetzt. Unter den Gelehrten tauchten immer wieder zwei Fragen auf.

1. Warum entschloß man sich in Sumer, statt Linien zu ziehen, Keile einzudrücken? Wie kam es von der Urform zur Letztform?

2. Mit welchem Werkzeug haben die Sumerer die Keile eingedrückt?

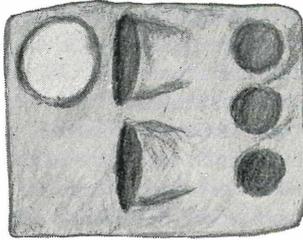
W. Eckschmitt bemerkt: „... wie der Griffel ausgesehen hat, gehört zu den ungeklärten Problemen des Tontafelschreibens“.<sup>22</sup>

19 B. Meißner, Die Kultur Babyloniens und Assyriens. Leipzig 1925, S. 82 f. — E. Unger bringt in seinem Werk „Babylonisches Schrifttum“, Leipzig 1921, zu 97 sumerischen Bildzeichen, Piktogrammen, die entsprechenden Keilschriftzeichen.

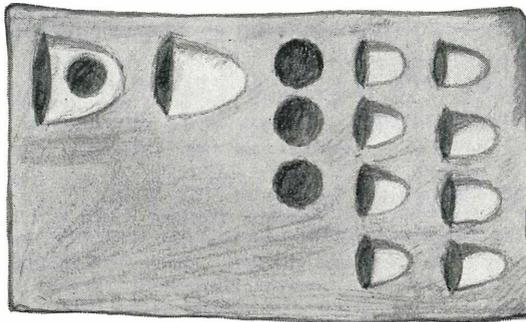
20 S. Landersdorfer, Die Kultur der Babylonier und Assyrer. München 1925, S. 188.

21 K. Menninger, Zahlwort und Ziffer, Göttingen 1958, I. S. 177.

22 W. Eckschmitt, Das Gedächtnis der Völker. Berlin 1964, S. 48.



$$3600 + 2 \times 60 + 30 \\ = 3750$$



$$600 + 60 + 30 + 8 = 698$$

Abb. 2

Ausschnitt aus einer „eindrucksvollen“ Tontafel aus Uruk mit altsumerischen Zahlzeichen. Verbindung des Sechzigersystems (sexagesimal, astral) mit dem Zehnersystem (dezimal, digital). — Rund 360 Tage im Kreislauf der Sonne, und 10 Finger. (Der große Kreis (= 3600) erzeugt vom großen Sechzigerstäbchen, senkrecht mit der Grundfläche auf die Tontafel gedrückt; schräg darauf gedrückt, entsteht der Sechziger. In diesen Sechziger 10 hineingedrückt ( $60 \times 10$ ), ergibt 600. Die drei kleinen Kreise entstehen, indem man das Zehnerstäbchen gleichfalls mit der Grundfläche auf die Tontafel drückt; schräg aufgesetzt, erhält man einen Einer.

Ich nenne die beiden walzigen Stäbchen Zeichen- und Ziffernstäbchen, Sechziger- und Zehnerstäbchen, Sexagesimal- und Dezimalstäbchen.

Folgende Geräte wären nach Ansicht von Forschern verwendet worden: ein Holzgriffel, ein zugeschnittenes Rohr, ein scharfes Kantholz, ein dreikantiger Griffel, ein Dreikant, ein Bambussplitter, ein Rohrgriffel, ein Holzspan, ein Griffel von Elfenbein, eine Pfeilspitze, ein dreieckig zugespitztes Rohr, ein kantig geschnittener Griffel aus Rohr, eine Nadel, ein dornartiges Werkzeug<sup>23</sup>, ein dreieckiger Spatel<sup>24</sup>, ein gerades, dreieckig zugespitztes Stück Rohr<sup>25</sup>, ein Griffel aus Rohr<sup>26</sup>, ein dreieckiger Stichel<sup>27</sup>, ein einfacher Holzspan oder, wenn man das Geld dazu hatte, ein Griffel von Elfenbein<sup>28</sup>, ein angeschärfter Griffel<sup>29</sup>.

Wieso die Sumerer sich einen dreikantigen Keilstift geschaffen haben, was sie dazu veranlaßt hat, wurde bisher noch nicht beantwortet. Das Gerät mußte dreikantig sein, wie bereits einzelne Forscher richtig behaupteten. Aber wie kamen die Sumerer darauf, ein solches Gerät zu verwenden? Was hat sie veranlaßt, gerade ein dreikantiges Stäbchen<sup>30</sup> zum Schreiben zu benutzen? Das ist die Frage, die bisher noch nicht beantwortet worden ist.

Gibt es vielleicht ein Naturgebilde, das den Menschen nahelegte, einen sogenannten Dreikant zur Herstellung einer Schrift im Ton zu verwenden? Ja, es gibt ein solches. Auf der Erde wachsen weit verbreitet besonders im feuchten Tiefland Binsen und Riedgräser mit dreikantigem Stengel.

Als ich im Burgenland die Binse (*Scirpus maritimus*) und eine Anzahl von Riedgräsern (*Carex*arten) ansah, dachte ich an den vermuteten Dreikant als Keil-

23 W. C. Durfee, *Alphabetic as a Science*. New York 1956, p. 14 f: „In either case, of an incision by some *needle* or *thorn like* tool, or of some *tool* pressed inward of the clay, the hand of the worker may sometimes prevent the seeing by the eye of what the hand is doing.“

24 W. Kryszicki, a.a.O. S. 3.

25 E. Chiera, Sie schrieben auf Ton. Zürich 1938, S. 54.

26 H. Schmökel, *Ur, Assur und Babylon*. Stuttgart 1955, S. 11.

27 R. Kleinpaul, *Das Leben der Sprache*. Leipzig 1893, I. S. 406.

28 G. S. Wegener, 6000 Jahre und ein Buch. Kassel 1958, S. 46.

29 J. TROPFKE, *Geschichte der Elementar-Mathematik*. Berlin 1930, I. S. 17 f. — H. Jensen glaubt in seinem Werk „Die Schrift“ Berlin 1958, S. 79, daß der Keilstift ein Bambussplitter gewesen sei. Der Bambus kommt aber im Zweistromland nicht vor. Bezeichnend ist, daß die Perser den Bambus *naj hindi* „indisches Rohr“ nennen. Desgleichen sagen die Armenier *hndk jehhed* indisches Rohr. Ähnlich heißt es im Italienischen *canna d'India*. — Schon Plinius schreibt „indisches Rohr“, das man zu Lanzen benutzt (F. Dannemann, Plinius und seine Naturgeschichte. Jena 1921, S. 158). F. Bayer (Die Entwicklung der Keilschrift. *Orientalia* Nr. 25, 1917) meint: „Man glaubt, die Keilschrift sei durch festen Einsatz eines Bambussplitters hervorgebracht worden.“ Aber Bambus müßte in Mesopotamien aus Indien eingeführt werden! (Gavin Maxwell, Ein Rohr, vom Winde bewegt. Berlin 1959, S. 211).

Im Assyrischen sind mehrere Ausdrücke für Rohr überliefert. z.B. *qan susi*-Rohr des Marschbodens, *qan appari*-Rohr des Schilfdickichts u.a. Welches Rohr oder welche Sumpfpflanze ist gemeint? Nach den keiligen Eindrücken kann es nur eine Pflanze mit dreikantigem Stengel sein. Mit Rohr bezeichnet man auch Pflanzen, die nicht zu den Rohren gezählt werden können. In Bayern wird heute noch der Kalmus wegen seines aromatischen Wurzelstockes „schmeckats Rohr“ genannt. Vgl. *ugaritisch qn* „Rohr, aromatisches Rohr“. Der Kalmus (*Acorus*) ist aber ein Arumgewächs. Sumerisch *gi(n)* und assyrisch *qanu* bezeichnet analogerweise verschiedene schilfähnliche Pflanzen.

30 Alle Schriftforscher gebrauchen den Ausdruck „Griffel“ für dieses unbekanntes Schreibgerät. Unsere Menschen aus der ehemaligen Tafelklasse denken bei dem Wort „Griffel“ an den Schiefergriffel. Die Forscher aber bezeichnen mit Griffel jedwedes Schreibgerät; denn Griffel kommt von griech. *graphein* schreiben; *grafis*, *graphieon*, lat. *graphium* Schreibgerät; altfranzösisch *grafe*, *greffe*; angelsächsisch *graef*; deutsch Griff -el, mit volksetymologischer Angleichung an „Griff“ (greifen).

schriftgriffel. Ich nahm ein Stück Stengel und versuchte, Keile in den Lehm zu drücken, in einer Lehmgrube und in der Neusiedler Ziegelei. So hatte ich mit dem ursprünglichen, naturgeschaffenen Dreikant die Keilschrift nacherfunden.

Damit hatte ich das Rätsel um die Herkunft der Keilschrift gelöst. Meine Entdeckung über die Entstehung der Keilschrift wurde in meiner Arbeit „Die Herkunft der Null“ kurz erwähnt<sup>81</sup>.

Ohne die erwähnten Stengelabschnitte und deren richtige Verwendung wäre es nie zu einer Keilschrift gekommen.

Da der Dreikantstengel scharfe Kanten hat, wurde er zum Ziehen von geraden Strichen verwendet. Vor der Zeit der Keilschrift sind die Piktogramme, Schriftbilder, der Sumerer linear. Das Wortzeichen „Mensch“ besteht nur aus geraden Linien. Altbabylonische Keile sind oft lang gestreckt und zeigen den Ansatz des Dreikants, man könnte sie Langstreckenkeile nennen. Später hat man nur das vordere Ende des Dreikants in den Ton gedrückt, wodurch ein Keil entstand. Die Linien, ob gebogen oder gerade, wurden nun durch Keile ersetzt; das Bildzeichen wurde gekeilt und nicht gezogen wie früher bei der Strichschrift.

Der Querschnitt des Dreikants ist ein Dreieck. Darum heißt eine Binse *Scirpus triangularis*<sup>82</sup>, und darum nennt man in Südfrankreich die Strand-Flechtbinse (*Scirpus maritimus*) *Trianglé* (dreieckige) mit dreieckigem Querschnitt<sup>83</sup>. Den Botanikern fiel dieses Dreieck auf. Mir fiel dieses Dreieck ebenfalls auf, und ich dachte an den dreieckigen Keil und das Dreieck der Keilschrift, das meines Wissens nur von dem Schriftforscher Erich Buchholz angeführt wird<sup>84</sup>. Dieses Dreieck (*triangle*) wird häufig übersehen. Es entsteht, wenn man den Dreikant, der ein langes, schmales, gerades, dreiseitiges Prisma ist, senkrecht zur Schreibfläche aufstellt und in den Ton drückt. Und dieses so beschaffene Prisma (Dreikant) ist ursprünglich ein Stengelstück der bestimmten Binse (*Scirpus maritimus*) und mehrerer Riedgräser, *Carexarten*<sup>85</sup>.

31 K. Lang-Kirnberg, Die Herkunft der Null. Mikrofilm Nr. 41., Anthropos-Institut, St. Augustin/Bonn 1969.

32 G. Hegi, Illustrierte Flora von Mittel-Europa. Wien o.J., II., S. 36 — *triangularis* = dreieckig (L. Glaser, Taschenwörterbuch für Botaniker. Leipzig 1885, S. 54).

33 G. Hegi II. S. 33.

34 E. Buchholz, Schriftgeschichte als Kulturgeschichte. Bellnhausen 1965, S. 18.

35 Fuchssegge (*Carex vulpina*), Unterbrochenährige Segge (*C. divulsa*), Graue Segge (*C. vanescens*), Winkelsegge (*C. remota*). Es gibt über 500 Arten von Riedgräsern, Seggen, *Carex pendula*, *C. riparia* und *C. gracilis*, deren Stengel gleichfalls dreikantig sind, werden 120—200 cm hoch (G. Hegi II. a.a.O. S. 80, 98, 121). Auch G. Traxler fand davon im Burgenland: *C. divulsa*, *C. pendula* und *C. riparia* (Die Flora des Leithagebirges und am Neusiedler See, Burgenländische Heimatblätter: 1959, S. 34; 1964, S. 16; 1955, S. 17; 1966, S. 54). Die Riedgräser gehören zu den „sauren Gräsern“, so vom Volk benannt. 1938 war ich im Riesengebirge und fand neben dieser Benennung den Ausdruck „scharfes Gras“. Scharf in Bezug auf die drei Kanten des Stengels und die Steifheit der Blätter.

*Daß in Mesopotamien Pflanzen gedeihen, die auch im Burgenland vorkommen, ist nicht anzuzweifeln.* Hegi stellte fest, daß z.B. das Gemeine Schilf (*Phragmites communis*) als Kosmopolit über die ganze Erde verbreitet ist. Ähnlich wächst der Kalmus in Asien, Amerika und Europa. Ich fand ihn im Burgenland und in Grillenreith, N.Ö. und dem Namen nach in E. Hauer, Handwörterbuch der Mandschusprache. Hamburg 1955, S. 731, 782 als *okjihada* und *senggeda*. — F. Hübottter, Chinesisch-Tibetische Pharmakologie. Ulm/D. 1957, S. 26.

Die Flechtbinse (*Scirpus maritimus*) mit ihrem dreikantigen Stengel wird 80 cm hoch. Sie wird auch von O. König<sup>36</sup> erwähnt, aber ohne Beschreibung. Sie kommt in Mesopotamien ebenfalls vor und wird zum Flechten verwendet.

G. Wendelberger schreibt von einem *Scirpetum maritimi* (Brackröhricht) im Wellenraum der Salzlachen und über *Carex distans* (die Entferntährige Segge oder Lückensegge) mit Dreikantstengel, die in Europa bis Vorderasien verbreitet ist<sup>37</sup>. Garcke bringt über 100 Seggen mit dreikantigem Stengel und etwa 30 Bastarde und deren Verbreitung von den Pyrenäen bis zum Himalaya<sup>38</sup>.

Einem Sumerer mit Ingenium ist der dreikantige Stengel der Pflanze aufgefallen; er kam auf den Gedanken, ein solches Stengelstück zum Ziehen gerader Linien zu verwenden. Dabei wurde er von dem Objekt „Pflanze“ zu dieser Verwendung geführt; die Pflanze mit ihrem dreikantigen Stengel hat ihn auf einen bestimmten Gedanken gebracht und zu einer bestimmten Handlung veranlaßt, sie hat ihm den Gedanken zu einer bestimmten Handlung suggeriert. Ich habe zum erstenmal auf die große Bedeutung der „Suggestion des Objektes“ für die Völkerkunde und damit auf das Entstehen vieler Geräte, Kulturelemente, hingewiesen. Mit vielen Beispielen habe ich gezeigt: die Beschaffenheit eines Objektes veranlaßt den Menschen, der allerdings dazu medial veranlagt (d. h. daran interessiert) sein muß, zu einer bestimmten Verwendung dieses Objektes<sup>39</sup>.

Hier in Sumer hat der dreikantige Stengel zuerst Anlaß zum Ziehen gerader Linien gegeben, später aber sogar zum Eindrücken von Keilen geführt. Gebogene Linien im zähen, aufbröselnden Ton wurden ausgekeilt. Genauso wie es bei uns gestrichelte und gepunktete gibt, gab es damals in Sumer gekeilte Linien. Mit dem Eindrücken entstand rasch eine saubere Arbeit.

Grotefend fand, daß die Keile vorzüglich in vielerlei Richtung wiesen, doch stets so, daß die Hauptrichtung immer von oben nach unten oder von links nach rechts läuft. Die Winkelhaken, aus zwei Keilen gebildet, kehren ihre Öffnung stets nach rechts. Man muß die Inschriften so halten, daß die Spitzen der Vertikalkeile unterwärts, die der Querkeile aber rechts hingekehrt und die Öffnung des Winkelhakens ebenfalls zur Rechten sehen. Die Schrift ist von links nach rechts zu lesen<sup>40</sup>. Man muß hinzufügen, daß mit der rechten Hand der Dreikant gehalten wurde.

Der unbekannt Sumerer, der als erster den Dreikant zum Schreiben verwendete, war ein begabter Mensch, ein Sucher und Forscher, er hatte ein angeborenes Ingenium; er hatte den Wink (Deutung, Numen), der von der Pflanze ausging, beachtet und kulturschaffend gewürdigt.

„Für alle Dinge in der Welt gibt es einen entscheidenden Augenblick, und darin zeigt sich der Meister, daß er diesen Augenblick zu erkennen und zu ergreifen versteht.“<sup>41</sup> Der Engländer sagt windfall, der heutige Psychologe „Aha-Einfall“ (gotisch „aha Sinn, Verstand“). Man könnte auch sagen, es war ein

36 O. König, Das Buch vom Neusiedler See. Wien 1962, S. 237.

37 G. Wendelberger, Die Pflanzenwelt des Neusiedler Sees. Zeitschrift „Umschau“ Wien 1917, S. 242 f.

38 August Garcke, Illustrierte Flora, Berlin 1908, S. 85, 114, 177 f.

39 K. Lang, Die Suggestion des Objektes. In „Volkshochschule im Haus“. Nordhausen a.H. 1928, I., S. 633 ff.

40 C. W. Ceram, Götter, Gräber und Gelehrte. Hamburg 1949, S. 245.

41 Kardinal de Retz. Feuilleton, VZ 26. 7. 1936.

Erleuchtungsgedanke, ein Geistesblitz eines Menschen mit heuristischer Begabung, mit der *ars inveniendi* (Kunst des Erfindens). Die Griechen sprechen von einer *Epinoia* oder einem *Epinoema*, von einem plötzlichen Einfall. Im Türkischen sagt man *fikr-i-bikir*, Jungfrauedanke, ein neuer Gedanke, im Magyarischen *eszébe ötlött* „in seinen Verstand drang ein“, oder noch trefflicher im Englischen *sudden idea* „plötzliche Idee“

Wenn man sagt: „Gottes Schrift ist die Schöpfung“<sup>42</sup>, — dann muß der Mensch, besonders der dazu berufene, herauslesen können. Er soll sogar die Schrift aus dieser Schöpfung herauslesen. Der Sumerer, der den ersten Keil in den Ton drückte, las ein wichtiges Stück aus der „Schrift Gottes“ heraus. Dazu gehört in ähnlichem Sinn, was Dürer schrieb: „Die Kunst steckt wahrhaftig in der Natur; wer sie heraus kann reißen, der hat sie.“<sup>43</sup> Also wirkt die suggestive Kraft der naturgeschaffenen Objekte auf die menschliche Seele.

Mit dem rumänischen Ausdruck *pricina*, der aus dem Slawischen stammt, bezeichnet man sowohl den Anlaß als auch den Gegenstand, das Objekt, das den Menschen zu einer bestimmten Handlung anregt. Daher ist es wohl berechtigt, von der Suggestion eines Objektes zu sprechen. *Pricina* besagt, daß Gegenstand und Anlaß zusammengehören. Es ergibt eine zusammenhängende Kette von: Gegenstand (Objekt), von zufälliger Ursache (*occasion*), von günstiger Gelegenheit (*opportunity*), von bewußter Wahrnehmung (*apperception*), von visuell wirkender Suggestion des Objektes zur Willensregung (*velleity*), zur Verwirklichung (*realization*) des suggestiven Auftrages durch das Objekt. Eines solchen in der menschlichen Psyche durchlebten Kausalnexus (einer Ursachenkette) bedurfte es, damit die Keilschrift entstehen konnte. Die klimatischen, terrestrischen (erdgegebenen) und botanischen Voraussetzungen dazu waren in Mesopotamien zur Zeit der Sumerer gegeben.

Ähnliche Voraussetzungen gab es auch im alten Ägypten, aber die menschliche Seele kam dort nicht suggestiv auf die Keilschrift, obwohl in Ägypten Gewächse mit dreikantigem Stengel (wie z. B. die Papyruspflanze)<sup>44</sup> vorkommen und obwohl Vasallen in Palästina und Syrien eine Menge Keilschriftbriefe dem Pharao zuschickten, obwohl die Ägypter viel mit dem Ton arbeiteten, Ziegel, Gefäße, Figuren, sogar die Tonmaske für den Totenpriester erzeugten.

Beim Zustandekommen eines neuen Kulturelementes ist meist nicht nur eine einzige Ursache bestimmend, sondern mehrere Ursachen wirken zusammen. Daher gibt es im Griechischen die Ausdrücke *synaition* und *synaitia* Mitursache, im Spanischen und Katalanischen *concausa*, im Dänischen *Medaarsag*, im Schwedischen *medverkande orsak* mitwirkende Ursache; im Magyarischen *mellék ok* Nebenursache und *társok* Gesellursache, im Italienischen *causa accessoria* hinzutretende Ursache, im Portugiesischen *causa secundaria*. Wie unfruchtbar ist es, wenn man bei jedem Auftreten eines Kulturelementes stets eine einzige Ursache erkennen will. Schreibt Goethe: „Ursache und Wirkung sind ein unmittelbares Phänomen“<sup>45</sup>, so gilt hier: Ursachen und Wirkung sind ein unteilbares

42 K. Seligmann, *Das Weltreich der Magie*. Wiesbaden 1948, S. 278.

43 A. Moszkowski, *Die ewigen Worte*. Berlin 1918, S. 108.

44 F. Woenig, *Am Nil*. Leipzig o. J. II. S. 4. — F. Gregorius, *Wanderjahre in Italien*. Wien 1942, S. 514 ff.

45 H. Schmidt, *Philosophisches Wörterbuch*. Leipzig 1931, S. 436 und J. P. Eckermann, *Gespräche mit Goethe*. Hg. v. E. Castle. Berlin o. J. I. S. 42.

Phänomen. Bei der Schaffung der Keilschrift gab es als Ursachen den Ton und das Vorhandensein dreikantiger Stengel, wodurch bei dessen Gebrauch die Strichschrift allmählich der dreidimensionalen Keilschrift weichen mußte.

Max Verworn setzt statt Ursache „Bedingungen“ (Konditionismus)<sup>46</sup>. Der schottische Philosoph David Hume meint: „Ursachen und Wirkungen, die sich auf Tatsachen beziehen, können nicht durch die bloße Vernunft, sondern nur durch Erfahrung entdeckt werden.“<sup>47</sup> Demgemäß habe ich meine Studie über den Ursprung der Keilschrift erfahrungsweise durchgeführt.

Wells schrieb noch unbekümmert: „Die Holzgriffel, die man in Sumerien zum Schreiben benutzte, ergaben keilförmige Eindrücke.“<sup>48</sup> Auf Grund meiner Beweisführung ergibt sich: man benutzte anfänglich nicht Holzgriffel, sondern dreikantige Stengelstücke von den genannten Gewächsen. Später hat man nach dem naturgegebenen Vorbild Dreikante aus Holz, Bronze oder gar Eisen hergestellt. Es ist nicht annehmbar, daß ein Sumerer ohne das von der Natur gebotene Objekt von selbst Dreikanthölzer für die Keilschrift zugerichtet hätte. Die Sumerer nannten ihren Schreibstift bezeichnenderweise gi-dub-ba — Rohr der Tafel (Schreibtafel) und die Assyrer qan-duppi<sup>49</sup>. Da gewisse Riedgräser im Stengelquerschnitt ein kurvenliniges Dreieck (triangle curviligne) zeigen, findet man beim Keilschriftdreieck gleichfalls des öfteren diese Gekurvtheit mit konkav einwärts gebogenen Seiten, was ebenfalls darauf hinweist, daß tatsächlich der Schreibdreikant der Sumerer ursprünglich ein Stengelstück war<sup>50</sup>.

Der Dreikant (qan-tuppi, gi-dub-ba) wird beim Eindringen des Keilschrift-

46 M. Verworn, Kausale und konditionale Weltanschauung. 2. Auflage, Bonn 1918 — E. Pfeleiderer, Empirismus in D. Humes Philosophie, Berlin 1874. — Immanuel Kant bringt hernach dazu eine philosophische Klärung: Empirie ist das erste Produkt unseres Verstandes. Mit ihr fängt alle Erkenntnis an. Das Feld der Empirie ist die Natur. Hier gibt uns die Empirie die Regel an die Hand und ist der Quell der Wahrheit. (H. Schmidt a. a. O. S. 113 mit Berufung auf Kants „Kritik der reinen Vernunft“).

47 H. Schmidt, a. a. O. S. 191 und W. Brugger, Philosophisches Wörterbuch. Wien 1948, S. 81: „Erfahren“ nach der Urbedeutung des Wortes „durch Fahren (Wandern) etwas erreichen, erkunden“.

48 H. G. Wells, Geschichte unserer Welt. Wien 1948, S. 67.

49 gi Rohr, qan Rohr, dub, dup Tontafel. Dazu sumerisch-akkadisch gin, qan Rohr; dies taucht dann sogar in anderen Sprachen als Wanderwort auf: ugaritisch qn, syrisch qania, hebräisch qaneh, arabisch qana, lateinisch canna, katalanisch canya, griech. kanna, kane Rohr, rohrähnliches Gewächs.

Ähnlich haben die Griechen und Römer ihren Stilus gebraucht. Sie ritzen damit nicht nur die Schrift auf die Wachstafel; sie setzten den Stilus auch senkrecht auf die Schreibfläche, sie stachen in das Wachs, wodurch ein Punkt entstand: punctum — das Gestoche (von pungere stechen). Der Punkt war das einzige Satzzeichen der Römer. Er wurde auch häufig als Abkürzungspunkt gesetzt, daher „Interpunktion“, Zwischenpunktung: S.E.T.L. — Sit Ei Terra Levis, es sei ihm die Erde leicht; D.M.A. Dolus Malus Abest, böse Absicht nicht vorhanden.

Die griechische und der römische Schriftstift, stilus, war aus Metall. Mit einem Metallstift ritzen die Hebräer ihre Schrift in Bleitafeln. Dazu Jeremias 17, 1.

50 Das letzterwähnte Dreieck ähnelt einer Hypozykloide mit drei Spitzen. Man vergleiche die Abb. in H. Dörrrie, Triumph der Mathematik. Würzburg 1958, S. 234 — F. Auerbach, Lebendige Mathematik. Breslau 1929, S. 63 und die Stengelquerschnitte in G. Heger a.a.O. II. Tafel 46, 47, 52, 54.

Daß Menschen den Stengelquerschnitt des näheren betrachten, zeigt der Adlerfarn; er heißt so, weil er im schrägen Querschnitt ein Doppeladler-Bildnis zeigt. Daher auch die wissenschaftliche Bezeichnung Pteris aquilina (von aquila, Adler).

zeichens schräg zur Schreibfläche, Tafel<sup>51</sup>, gehalten und in diese mit dem Ende in den feuchten Ton der Tafel eingedrückt. Damit entsteht ein keilförmiger Eindruck. Wo das Dreikantende tiefer in den Ton eindringt, entsteht eine Vertiefung, von der aus der Keileindruck am anderen Ende allmählich an der Tafeloberfläche kuneativ zugespitzt verläuft. H. Wuttke<sup>52</sup> nennt die Vertiefung des Eindrucks kulpig; ein stumpfes, abgestutztes Ende heißt Kulpe.

Man könnte den Dreikant auch „Drücker“ nennen. Dieser schreibt nicht in unserem Sinne, sondern er drückt. Mit abgenutzten „Drückern“ werden die Keile undeutlich, und solche Keile gibt es in Mengen; sie erschweren das Lesen. Man bleibt zufolge des Aussehens der deutlich eingedrückten Zeichen bei dem Ausdruck „Keilschrift“, nicht „Druck“

Bald folgte in Sumer der Lineatio die Cuneatio. Man kam vom Zug zum Druck, zur piktographischen Anfangsstufe: piktographische Tafeln aus Uruk (biblisch Erech, griechisch Orchoe, das heutige Warka). Mit der Bekeilung der linearen Bildzeichen (Piktogramme) ergaben sich zwei wichtige Folgeerscheinungen. Es entstanden:

1. Bestimmte Keiltypen. Da die rechte Hand zum Keilen benutzt wurde, schauen die kulpigen Keilköpfe meist nach links; viele liegen waagrecht, andere linksschräg oder kreisbögig links gerichtet. Andere Keile wurden senkrecht kopfoben in den Ton gedrückt. Diese Keile sind in dem Gottesideogramm „Gott, Himmel“ vereinigt zu einer Koalition der Himmelsrichtungen. Buchholz nennt es ein Mutterzeichen, eine monogramatische Vereinigung zu einem Stern.

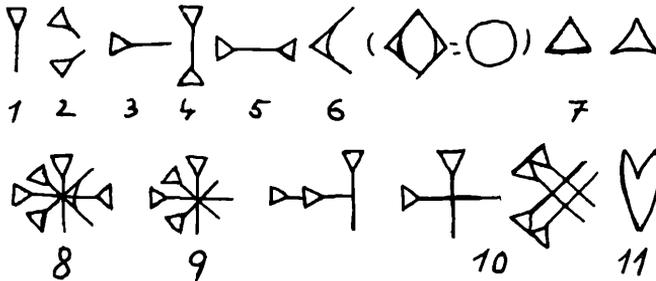


Abb. 3

Namen der Keiltypen, von verschiedenen Forschern gegeben:

1. Keilstab, Vertikalkeil, Nagel, clou. — 2. Schiefkeile. — 3. Ecke, coin, Querkeil, liegende Pyramide. — 4., 5. Doppelkeile. — 6. Winkelhaken, crochet (mit dem Lautwert u, sumerisch u zehn (ursprünglich  $\bigcirc$  Zehnerkreis; Querschnitt, Basisfläche des walzigen Zehnerstiftes, so später auch bei den Elamern. Der gekeilte Zehnerkreis wurde um die rechte Hälfte gekürzt). — 7. Dreieck, triangle, aus geraden bzw. nach innen gebogenen Seiten, Basisfläche des Dreikants. — 8. Keilrose (kombiniert nach Buchholz). — 9. Stern, Gotteszeichen, rechts daneben später vereinfacht. — 10. Gekreuzte Keile. — 11. Grenz- oder Eigentumszeichen, hier etwa zehnfach verkleinert; von E. Unger irrtümlich für einen Keilschriftgriffel gehalten. Auf einem babylonischen Grenzstein (kudurru) abgebildet (Brit. Mus. 102485, E. Unger, Babylonisches Schrifttum, Leipzig 1921, S. 22).

51 Assyrisch duppu Tontafel, Mz. duppani u. duppati.

52 H. Wuttke, Die Entstehung der Schrift. Leipzig 1872, S. 160. Zu S. 12: E. Chiera, a. a. O. S. 56 — E. Bindel, Die ägyptischen Pyramiden. Stuttgart 1957, S. 35.

Seltener sind die Doppelkeile, stehend oder liegend. Als neuer Typ erscheint der Winkelhaken, bei dem zwei kulpige Keilköpfe winkelig, einer auf dem andern, eingedrückt wurden.

„Diese drei Keilarten mußten für alle Bildzeichen ausreichen; andere waren nicht zugelassen“, schreibt E. Chiera, Professor der Assyriologie in Chicago. Das stimmt, aber er hat übersehen, daß es noch das Dreieck gibt, das Buchholz 1965 und bereits Wuttke 1872 beachtet haben. Das von drei konkavbogigen oder geraden Linien begrenzte Dreieck ist ja durch den Stengelquerschnitt der verwendeten Binse oder des Riedgrases entstanden. Dieses Dreieck ist ja gleichfalls ein Beleg für die Richtigkeit meiner Entdeckung. Der Schreiber (dupscharu oder schapiru) drückte die dreieckige Basisfläche des Dreikants in den feuchten Ton.

In der ugaritischen Keilschrift Syriens drückte man auf dieses Dreieckzeichen ein gleich großes, um 180° verkehrt und benutzte das neue Zeichen  $\nabla$  für den Zischlaut š. Damit entstand der sogenannte „Davidstern“. Bekanntlich deutete man in der Alchimie im Mittelalter diesen Stern als eine Zusammensetzung von Feuerflamme  $\triangle$ , die aufwärts, und als tropfendes Wasser  $\nabla$ , das niederwärts strebt. Das Alte Testament bringt keine Erwähnung des Davidsternes.

Nach Bindel müsse man zuerst ein Sechseck konstruieren, damit man in dieses die beiden Dreiecke des Davidsternes zeichnen kann. Die Entstehung des Davidsternes ist viel einfacher; das zeigt eben Ugarit mit dem Dreikant.

Die elementaren Keiltypen wurden bei der Zusammensetzung von Keilschriftzeichen verwendet.

2. Eine weitere Folgeerscheinung ist die Reihung der Keile.

In dem dreibändigen Werk „Die Volkshochschule im Haus“, Nordhausen a. H., 1930 und 1938 eröffnete ich in meinem Abschnitt „Völkerkunde“ ein neues Kapitel für die völkerkundliche Ergologie, nämlich die „Reihung“. Durch diese entstanden neue Geräte, Kulturgegenstände, so die Kette, die Naht, das Netz, der Zaun, das Gitter, die Leiter, die Treppe, die Mauer, die Säge; Saiten, Löcher, Klappen, Tasten gereiht bei Musikinstrumenten u. v. a. Man reiht Dauben, Laten, Stecken, Säulen, Speichen, Felgen, Sparren, Fäden, Federn, Perlen, Steine, Ziegel, ornamentale Elemente, Punkte, Striche (Morse: 5 . . . , 0 - - - -).

Im Menschen steckt der Drang nach Reihung; und so haben die Sumerer die Linien durch gereiht e Keile ersetzt.

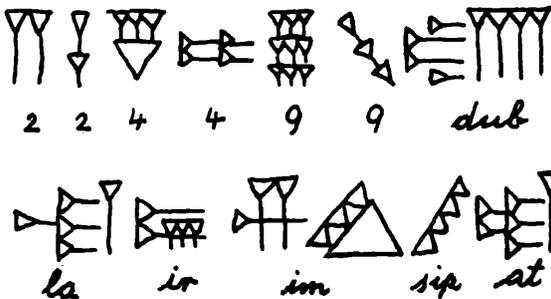


Abb. 4

Reihung der Keile: Ziffern 2, 4, 9, rechts daneben gekürzt, — und Silbenzeichen. Geschrieben in der gebräuchlichen konturierten Schreibweise der Assyriologen.

3. Durch die Einführung der Keile wurden die linearen Bildzeichen derart verändert, daß sie kaum oder gar nicht mehr zu erkennen sind. Dadurch wird das Erklären der Keilschriftzeichen sehr erschwert.

Beachtenswert ist die weite Verbreitung der sumerischen Keilschrift. Sie wurde angenommen von den Akkadern (Babyloniern, Assyrern), Medern, Elamern (östlich von Assyrien), Hethitern und Churritern (beide in Kleinasien), Urartäern (alten Armeniern), und zwar wurden die sumerischen Keilschriftzeichen geschrieben, aber nicht sumerisch gelesen. So wurde das Bildzeichen (Piktogramm) für „König“ sumerisch *lugal*, akkadisch *scharru*, hethitisch *chaschschu*, churritisch *iwri*, urartäisch *ereli*- gesprochen<sup>53</sup>. Das Schriftzeichen für „Gott“ wurde gelesen: sumerisch *dingir*, akkadisch *ilu*, hethitisch *siuni*-, churritisch *eni*-. Ähnlich lesen wir das lateinische *et*-Zeichen & nicht als *et*, sondern als „und“ und <sup>h</sup> nicht als *hora*, sondern als „Uhr“ u. a.

Auch in Ägypten lebten Gelehrte, die die Keilschrift lesen konnten, so die vielen Keilschrifttafeln, die man in El-Amarna gefunden hat und die an den König von Ägypten gerichtet waren<sup>54</sup>.

Auf Grund dieser Keilschrift bildeten sich die altpersische und die ugaritische (Ras Schamra, Syrien) in gekürzter Form aus; die altpersische Keilschrift mit 39 Zeichen und die ugaritische als Alphabetschrift mit 29 Zeichen kurz-schriftlich aus der babylonischen<sup>55</sup>.

Bei der Weiterbildung der Keilschrift gab es hernach in Assyrien Zeichen für Vokale (a, e, i, u), für offene und geschlossene Silben, Wortzeichen (Logogramme) und Deute- oder Begriffszeichen (Ideogramme). Die gesamten Zeichen beziffern sich auf weit über 500. Damit konnte man alle nötigen Wörter bilden.

Die Akkader (Babylonier, Assyrer) übernahmen die Keilschrift und viele andere Kulturelemente der Sumerer. Diese wurden entweder von Semiten vernichtet wie die Tasmanier von den Europäern oder vermischten sich mit den Eroberern. Ab 1800 v. Chr. ist das sumerische Volk verschwunden.

Aber Reste der Assyrer gibt es heute noch. Assyrisch ist in der Kirchensprache im Libanon gebräuchlich. In der Sowjetunion leben ungefähr 80.000 Assyrer, andere im Nahen Orient und sogar in Nord- und Südamerika. Im Juli 1970 gab es in Köln einen Weltkongreß der „überlebenden Assyrer“. Sie sprechen syrisch (Abkunft vom Assyrischen) und bekennen sich zu den Assyrern. Seit 1964 besteht eine Universal-Assyrische Allianz<sup>56</sup>.

Die Schrift galt bei den alten Völkern als außergewöhnliche Kulturschaffung, die so bedeutend und so bestaunenswert war, daß man sie für eine göttliche Erfindung hielt. Nur ein Gott oder eine Göttin konnte etwas so Nutzbares und höchst Geistvolles schaffen.

Nach der Meinung alter Kulturvölker waren Götter oder Halbgötter die Erfinder der Schrift; diese galt als eine so große Errungenschaft, daß sie nicht Menschen hätten erfinden können. Demnach erfanden im Zweistromland der Gott Nabu und Nisaba als Göttin des Pflanzenwuchses, des pflanzlichen Schreibstiftes, die Schrift. Sie galt als Göttin der Schrift und der Zahlen und hatte als

53 J. Friedrich, Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen. Berlin 1954, S. 35.

54 H. Winkler, Geschichte Babyloniens und Assyriens. Leipzig 1892, S. 168 f., 322 f.

55 H. Bauer, Der Ursprung des Alphabets. Leipzig 1937, Tafel VI f.

56 Hessische Allgemeine, 28. 7. 70, und Gäubote 29. 7. 70.

Kennzeichen zehn Sterne. Nabu und Nisaba waren hiemit die Schutzgötter der Schreiber, ähnlich wie Gott Thot in Ägypten, wie Tiur in Armenien, wie Hermes in Griechenland. Nabu wurde besonders von den Schreibern sogar zur Stufe der Höchstverehrung erhoben: „Vertraue auf Nabu, nicht auf einen anderen Gott!“<sup>57</sup>

Mit dieser vorliegenden Arbeit wird dagegen gezeigt, daß Menschen zufolge ihrer geistigen Begabtheit und zeichnerischen Fähigkeit bei der Auseinandersetzung mit der naturgegebenen Umwelt, die sie suggestiv anspricht, zuerst die Bildschrift und dann durch Abänderung — hier durch Keile — eine unbildliche Schrift, eine Schrift katexochen, eine scriptio abstracta geschaffen haben.

Die Abänderung der Bildschrift hat in China durch den Pinsel, in Ägypten durch die Rohrfeder<sup>58</sup> und in Sumer durch den Dreikant stattgefunden.

## Über das Schloß Esterházy zu Eisenstadt und die Burg Forchtenstein

### Unbekannte Archivdokumente

Von Johann H a r i c h, Wien

Für den Forscher, der sich mit der Erschließung längst vergangener Zeiten beschäftigt, kann es kein erfreulicheres Erlebnis geben, als wenn er im Laufe seiner Arbeit auf bisher unbekannte Aufzeichnungen stößt, die auf seinem Gebiet die Kenntnisse erweitern und damit einen Schritt vorwärts bedeuten, um Tatsachen und Geschehnisse mehr und mehr ins rechte Licht zu stellen. Als Teilresultat einer langjährigen Beschäftigung in den fürstlich Esterházyischen Archiven bin ich in der Lage, einige Dokumente zu veröffentlichen, die in der kaum benützten Menge an Archivalien zum Tageslicht gekommen sind. Sie betreffen zwei der Monumentalbauten des Burgenlandes, die stets im Vordergrund des Interesses gestanden und zum Wahrzeichen des Landes geworden sind: das Schloß Esterházy in Eisenstadt und die Burg Forchtenstein.

Nachdem Schloß und Herrschaft Eisenstadt (1648) erbrechtlich in den Besitz der Familie Esterházy gelangten, entschloß sich Graf Paul Esterházy, das alte Schloß umzubauen, um damit einen der Autorität und Vermögenslage der Familie entsprechenden Wohnsitz zu errichten. Die mit Archivdokumenten belegte und erste grundlegende Beschreibung der 10 Jahre lang (1663—1672) dauernden Umbauarbeiten und die Entstehungsgeschichte des Schlosses ist in der Österreichischen Kunsttopographie (Wien 1932, Band XXIV, S. 55 ff.) erschienen. Mit der Erschließung des diesbezüglichen Archivmaterials war der damalige Oberstaatsarchivar Dr. Rudolf Wolkan beauftragt, der als Resultat seiner Forschung mehrere Dokumente (Verträge, Rechnungen usw.) mitgeteilt hat. Dieser Reihe sollen nun die von mir aufge-

57 M. S e m p e r, Rassen und Religionen im alten Vorderasien. Heidelberg 1930, S. 334; A. J e r e m i a s, Handbuch der orientalischen Geisteskultur. Berlin 1929, S. 300, 386 f.

58 W. W a t t e n b a c h, Das Schriftwesen im Mittelalter. Graz 1958, S. 222 f, berichtet ausführlich über das Rohr (calamus) und den späteren Gebrauch der Schreibfeder (penna). — Im 3. Johannesbrief 13 steht: „Ich wollte nicht mit Tinte und Feder an dich schreiben“, aber wörtlich heißt es: „Ich wollte nicht mit Schwärze und Rohr an dich schreiben.“

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Lang-Kirnberg Karl

Artikel/Article: [Ursprung der Keilschrift - im Burgenland erforscht 1-14](#)